

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlig, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 278.

40. Jahrgang.
Sonntag, den 30. November

1890.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 26 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Aussträger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Tagesgeschichte.

* — **Lichtenstein.** Wegen der stattfindenden Volkszählung fällt der Unterricht an der hiesigen Bürgerschule Montag nachmittag und Dienstag während des ganzen Tages aus.

* — Die gegenwärtige strenge Kälte dürfte Ende November selten beobachtet worden sein. Einen überaus kalten November brachte uns das Jahr 1879: während damals im ganzen mittleren Deutschland am 23. November früh 4 Grad Wärme beobachtet wurden, sank die Temperatur bei eintretendem Schneefall am 26. auf 10 Grad und am 27. auf 12 1/2 Grad Kälte; darauf trat wieder Erwärmung ein. Der Dezember war indessen wieder sehr kalt und hielt der meist ziemlich starke Frost bis Weihnachten an. Bekanntlich werden unsere meteorologischen Erscheinungen am meisten von der Sonne beeinflusst und da nun das Sonnenflecken-Maximum und Minimum elfjährigen Perioden unterliegt und zwischen der Gegenwart und dem Jahre 1879 eine solche Periode liegt, so ist es leicht möglich, daß die Witterung genannten Jahres für das laufende Jahr viel maßgebendes hat.

— **Dresden, 28. Nov.** Heute Vormittag traf der deutsche Reichskanzler General von Caprivi mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge 11 Uhr 12 Min. auf dem böhmischen Bahnhof ein und wurde bei der Einfahrt in die Halle von dem zahlreich erschienenen Publikum mit lebhaften Hochrufen empfangen. Zum Empfange hatten sich der Kriegsminister Graf von Fabrice, der preussische Gesandte Graf von Dönhoff, der Postkassenschatzkanzler Prinz Lichnowsky und Geheimrat Meisch eingefunden. Nach gegenseitiger Begrüßung und nachmaligen dreimaligen Hochs von Seiten des Publikums fuhr der Reichskanzler mit Graf von Dönhoff nach der Wohnung des Letzteren, Mittags um 12 Uhr empfing Se. Majestät der König im königl. Residenzschlosse den Reichskanzler, der sich sodann zum Kriegsminister begab, woselbst ein Dejeuner von 24 Gedecken stattfand.

— Das „Dresdner Journal“, das amtliche sächs. Regierungsjournal, teilt mit, daß infolge der hohen Fleischpreise ein außerordentlicher Rückgang der Schlachtungen im sächsischen Viehhof zu Dresden eingetreten sei.

— **Leipzig, 28. Nov.** Der gegenwärtig hier vor dem Schwurgericht verhandelte Gismordprozeß gegen die seit dem Dezember vorigen Jahres in der Untersuchungshaft befindliche Fanny Schrön beschäftigt noch unangelegt die öffentliche Meinung im hohen Maße. Am gestrigen Tage und heute wurden die Sachverständigen und Zeugen vernommen; die ersteren haben konstatiert, daß in dem Körper des heimgegangenen Bürgermeisters Schrön und seiner Gattin Arsenik vorhanden gewesen ist, wenn auch nur in sehr geringen Mengen; die Zeugen sprechen fast ausnahmslos zu Gunsten der Angeklagten, wenigstens bringt keiner derselben etwas die Schrön schwerer Belastendes zur Sprache und namentlich wird konstatiert, daß das Verhältnis der Eltern zur Tochter ein überaus herzliches gewesen ist. Demgegenüber mehren sich in der öffentlichen Meinung die Stimmen, daß die Angeklagte, die übrigens alle Antworten in durchaus klarer, fast kindlich-naiver Weise giebt, Recht hat in ihren Beteuerungen, unschuldig zu sein. Am morgigen Tage finden die Plaidoyers des Staatsanwalts und Verteidigers statt; am Abend wird das Urteil verkündet. Den Verhandlungen wohnten bis jetzt an jedem Tage Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzen Georg und Max bei.

— In **Glauchau** feierte am Donnerstag in voller Rüstigkeit der älteste Maschinenmeister der Druckerei des „Glauchauer Tageblattes“, Johann Christian Banhsch, sein 40jähriges Jubiläum. Als Veteran ehrlicher Arbeit ist Herr Banhsch schon anlässlich seines 25jährigen Jubiläums mit der

großen silbernen Medaille für Treue in der Arbeit ausgezeichnet worden.

— Als „Wahl-Kuriosum“ wird aus Weihen mitgeteilt, daß in einem kleinen Nachbardorfe nur ein Wähler erschien, der sich selbst wählte und sodann erklärte — die Wahl nicht annehmen zu können.

— **Proschwitz, 26. November.** Wie verlautet, sind sämtliche Beamten, Arbeitern und Arbeiterinnen des Rittergutes Proschwitz vom verstorbenen Herrn Kammerherrn v. Carlowitz sehr ansehnliche Legate ausgesetzt worden, und zwar hat sich die Höhe dieser Legate nach den Dienstjahren gerichtet. Die Auszahlung ist bereits erfolgt.

— **Zeitz, 26. November.** Ein vor sieben Jahren im benachbarten Rayna begangener Mord an einem jungen Mädchen findet vielleicht noch seine Sühne. Während sich damals der That Verdächtige, aber wieder Freigelassene erhängte, ist dieser Tage ein der That verdächtiger Mensch in Zeitz verhaftet worden. Derselbe ist am Tage des Mordes in Rayna gewesen, mit blutbespuckten Kleidern zu seiner Tante gekommen und hat sich dort gereinigt. Auf die Frage, woher diese Blutstrecken kämen, gab er damals an, er hätte sich dieselben bei Tötung eines Hundes zugezogen, welcher ihn angefallen habe. Die gute Tante schenkte ihrem Neffen vollständigen Glauben und da am andern Tage der Liebhaber der Ermordeten als der That dringend verdächtig eingezogen wurde, um später mit Selbstentlebung zu enden, so nahm man allgemein an, dieser wäre der Mörder gewesen und das Verbrechen hätte somit seine Sühne gefunden. Jetzt erst wurde die Affaire mit den Blutstrecken, wahrscheinlich durch Zufall, bekannt und führte zur Verhaftung des Betreffenden.

§ In **Berliner** Zeitungen wird als sicher angenommen, daß der Reichstag die Aufhebung des Jesuitengesetzes beschließen wird. Die Mehrheit würde bestehen aus dem Centrum, Mehrheit der Freisinnigen, Minderheit der Konservativen, Westlen, Polen, Essassern, Sozialisten. Wenn dieser Beschluß gefaßt würde, ist die Zustimmung des Bundesrates wahrscheinlich, doch ist Ersteres noch die Frage.

§ Das „**Militär-Wochenblatt**“ feiert in einem schwungvollen Artikel den 250. Jahrestag der Thronbesteigung des Großen Kurfürsten und hebt hervor, Friedrich Wilhelm sei nicht nur ein großer Staatsmann, sondern auch der Schöpfer des vaterländischen Heeres gewesen. Ihm danke der preussische Staat seine Wiebergeburt, Deutschland die Wieberbelebung des vaterländischen Gedankens, der zu der Kaiserproklamation in Versailles führte. Die Nachkommen aus dem Hohenzollernstamme haben sich weiter an seinen Wahlspruch gehalten und denselben dem Heere und dem Volke vererbt: „Für Gott und Mein Volk!“

§ Der „**Reichsanzeiger**“ berichtet: Staatssekretär v. Stephan verlautbart, ab 1. Dezember 1890 würden nur noch Postwertzeichen neuerer Art verkauft. Die Postwertzeichen älterer Art können bis 1. Januar 1891 verwendet werden, verlieren aber ab 1. Februar 1891 ihre Gültigkeit und können bis spätestens den 31. März 1891 umgetauscht werden. Ab 10. Dezember 1890 werden gestempelte Briefumschläge und gestempelte Streifen nicht mehr verkauft.

§ Durch **Kriegsministerialerlaß** sind für die ersten Tage des Dezember sämtliche Korpsärzte der Armee zu einer Konferenz nach **Berlin** berufen, in welcher über die Frage verhandelt werden soll, das Kochische Feilverfahren für den Sanitätsdienst im Heere nutzbar zu machen.

§ Im **preussischen** Landtage ist in dieser Woche bei der Beratung der Reformvorlagen mehrfach die Thatsache berührt worden, daß dem früheren preussischen Landwirtschaftsminister von Lucius bei

der Gründung eines Fideikommisses die vorgeschriebene Stempelsteuer im Gnadenwege erlassen ist. Wie heute noch mitgeteilt wird, hat die Summe 40000 Mark betragen. Auch soll der Fall, daß Millionären bei der Begründung von Fideikommissen auf Kosten der Staatskasse eine solche Begünstigung zu teil geworden sei, wiederholt vorgekommen sein. Da der Finanzminister Dr. Riquel versprochen hat, über den Fall Lucius Bericht zu erstatten, so wird die Sache also nochmals zur Besprechung kommen, zumal die Frage aufgeworfen ist, ob der Erlass eines solchen Stempels überhaupt gestattet ist.

§ Eine **Versammlung** der kirchlichen Vereinigung in **Berlin** hat Herr Hosprediger Stöcker, nachdem derselbe einen Vortrag gehalten, ein volles Vertrauensvotum und den Wunsch ausgesprochen, er möge seine Thätigkeit auf politischem Gebiete auch in Zukunft fortsetzen. Herr Stöcker denkt allerdings nicht daran, von der politischen Bühne abzutreten.

§ Auf der **Berlin-Potsdamer Eisenbahn** sind jetzt zum ersten Male die neuen **Dampfheizungen** der preussischen Staatsbahn in Thätigkeit gewesen. Dieselben haben die Form der Güterwagen, sind braun gefärbt und mit der Bezeichnung Heizwagen versehen. Sie werden in die Mitte des Zuges gestellt, nach beiden Seiten hin gehen die abstellbaren Schläuche, welche die Wärme in die einzelnen Personenwagen leiten. Ein niedriger Schornstein auf dem Dache des Wagens ist für den Abgang des Rauchs bestimmt, während durch eine Oeffnung an der Längsseite der Wasservorrat mittels Schläuches in das Innere geführt wird.

§ Das 12jährige Töchterchen eines Postsekretärs in **Elbing**, dessen Frau seit längerer Zeit an der Lungentuberkulose krank darniederliegt, hatte ohne Wissen seiner Eltern einen Brief an Professor Koch in Berlin geschrieben, in welchem es um Uebersendung des Heilmittels für sein krankes Mütterchen bat. Die rührende Bitte ist nicht ohne Erfolg geblieben, denn bald darauf traf an das „**kleine Trudchen**“ ein Brief von Frau Geheimrat Koch ein, in welchem diese dem erkrankten Mädchen mitteilt, daß sein Wunsch in Erfüllung gehen werde. Das Heilmittel für das kranke „Mütterchen“ könne von Herrn Dr. Libberh in Berlin in Empfang genommen werden. (In 2 Wochen werden übrigens alle Ärzte das Mittel beziehen können, da die Herstellung größerer Quantitäten rüchrig fortschreitet.)

§ Die „**V. R. R.**“ schreiben: Das Waschen spielt nicht nur bei unsren Hausfrauen eine wichtige Rolle, sondern bildet auch bei unsren Landsleuten in Ost-Afrika eine Haupt- und Staatsaktion. Sehr drollig ist folgende Beschreibung eines solchen Waschfestes, welche Frau Schäler im „**Roten Kreuz**“ veröffentlicht: „Reulich hatten wir schwarze Männer zur Hilfe bei der Wäsche, sie mußten Wasser tragen und die Maschine drehen. Dabei haben diese Leuten unaufhörlich gelacht und gesungen und endlich wurde sogar mit den Füßen der Taft dazu getreten. Der Gesang war ungefähr folgender:

Wir machen deutsche Arbeit, die ist schön,
Die deutschen Bibis arbeiten mit, das ist schön,
Die deutschen Bibis verstehen die Arbeit sehr gut.
Wir wollen die deutsche Arbeit lernen, denn die ist schön!“
Man muß man bei dem Gesang die rollenden Augen und das beständige Schnellen der Zunge nach vorn sehen. Schwester Katharina meinte, „wenn das die Damen in Berlin sehen könnten, die würden sich einmal amüsieren!“ Mit der Schwester sind die Schwarzen schon ganz vertraulich, sie rufen: „Geija, du Bibi, fass' an!“ Als alles verstummt war, fragte Schwester Katharina: „Warum singt ihr nicht mehr?“ Da zeigte einer der Neger auf seinen Magen und sagte: „Bibi, da ist kein „Schakula“ (Essen) mehr drinnen, da kann ich unmöglich noch singen.“ Ich holte ihm ein Stück Brot, und nun ging der heitere Gesang auch bald wieder los.“

In der nächsten Woche sollen in Wien die Verhandlungen von Deutschen und österreichisch-ungarischen Delegierten über den Abschluss eines neuen Handelsvertrages beginnen. Ueber die Punkte der Verhandlung schreibt der „Hamb. Corr.“: Während feststeht, daß die deutsche Regierung zur Erleichterung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Produkten aus dem Donauraum bereit ist, hat über die Gegenleistungen, welche hauptsächlich in der Behandlung industrieller Erzeugnisse aus Deutschland liegen können, noch daraus nichts Bestimmtes verlautet. Oesterreichische Blätter stellen sich hier und da an, als bedeute die erwähnte Bereitwilligkeit Deutschlands nicht viel, da doch über kurz oder lang die Stimmung der Bevölkerung im Reich die allgemeine Herabsetzung der deutschen Getreidezölle bewirken werde. Das ist aber ohne Zweifel nur ein Fehler allzu einseitiger Lesart und der Ueberschätzung der Bedeutung, welche dem Kampfe gegen die Zölle auf Rohprodukte für Lebensmittel zukommt.

§ Posen, 28. November. Das Schwurgericht verurteilte den achtzehnjährigen Arbeitsburschen Chojacki, welcher den Schuhmacher Bisjedi durch Messerstiche getödtet hatte, zu sieben Jahren Zuchthaus.

Den Finnländern sollen jetzt auch die heimischen Richter genommen und durch russische ersetzt werden, obgleich die verbrieften Rechte den Finnen ausdrücklich zugesichert. Zur Begründung dieses Gewaltaktes dient die übliche leere Ausrede, daß die Ernennung russischer Richter nur den Finnen Vorteil bringe. Warum nehmen die Russen da keine finnischen Richter?

Der Sultan erhielt von den Armeniern in Konstantinopel eine Vertrauensadresse. — In Bukarest sind die rumänischen Kammern eröffnet. Die Thronrede bezeichnet die auswärtigen Beziehungen als freundliche, die allgemeine Finanzlage als günstige. — Die Königin Natalie von Serbien reist nächste Woche für längere Zeit ins Ausland.

Einer der englischen Aerzte, der in diesen Tagen zum Studium des Koch'schen Heilverfahrens in Berlin anwesend war, hat dem Krankenhaus Bethanien 200 Mark zur Verwendung für arme Kranke übergeben. Die Kreuzzeitung bemerkt dazu: „Wohltätigkeit ist eine charakteristische Eigenschaft englischer Großherzigkeit unseren reichen Leuten zum Beispiel dienen! Bis jetzt hat noch nichts verlautet, daß aus Anlaß der segensreichen Koch'schen Entdeckung auch nur die geringste Gabe aus Berlin dem Krankenhause zugesprochen ist, und doch können solche Spenden zum Besten der Armen heute mehr, als früher, verwendet werden.“ Nicht Worte — sondern Thaten!

Herr Farnell, der Mann mit der ehernen Stirn, weicht nun doch den allgemeinen Kundgebungen der Achtachtung. Er hat an seine irischen Landsleute einen Aufruf gerichtet, worin er um die ihm wegen des persönlichen Standes gemachten Vorwürfe herumgeht, wie die Raube um den heißen Brei, dann aber jagt, sich im Hinblick auf Irland zeitweise aus dem politischen Leben zurückzuziehen. Aber diese Aussage ist auch noch eine so gemundene, daß sie die britischen Liberalen kaum befriedigen wird. Die Irländer in Amerika rufen Farnell dringend zum gänzlichen Rücktritt, wenn nicht die Pläne der irischen Partei ganz aussichtslos werden sollten. Aufsehen erregte es, daß die Farnelliten am Donnerstag im Parlament plötzlich für die Regierung stimmten. Der Gedanke an eine Schwelung liegt da nicht fern.

Den in Ostafrika gefallenen Deutschen soll in Ganjibar ein Denkmal errichtet werden. Dasselbe wird gegenwärtig nach einem Modell von Professor Büchsen in Marmor ausgeführt und erhält die Form eines Obelisken, der mit sinnbildlichen Ornamenten geschmückt ist.

Neueste Nachrichten.

† Berlin, 28. Nov. Im Prozesse gegen die Vererber der Ausschreitungen, welche im Sommer in Köpenick stattfanden und wobei der Gen darm Müller erschossen wurde, wurde der Hauptschuldige zu 7 Jahren Zuchthaus, 13 andere Angeklagte ebenfalls zu Zuchthaus, bez. Gefängnisstrafen verurteilt.

† Berlin, 28. Nov. Dem „Deutschen Tageblatt“ meldet man aus Thorn: Russische Grenzdolmetscher überfielen unweit Alexandrowa eine Gutsbesitzersfamilie. Der Mann und die Frau wurden barbarisch gemißhandelt und verstümmelt. Alles Wertvolle wurde geraubt. Die Thäter sind entflohen.

† Christiania, 28. November. Durch einen orkanartigen Südoststurm wurden im Ofotensjord vom 21. bis 26. d. M. eine große Anzahl Fischerfahrzeuge zerstört und zahlreiche Menschenleben vernichtet. Der Schaden beträgt eine Million. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln und Wohnräumen. Zur Abholung der Kranken und Verwundeten wurde ein Dampfer dahin abgefanrt.

† Warschau, 28. November. Der verhaftete Gärtner Baczynski hat die Namen der beiden an dem auf der Warschau-Bromberger Bahn verübten Raubmord Beteiligten, welche er einige Tage nach der That beherbergte, angegeben. Beide haben eine verbrecherische Vergangenheit. Der eine ist bekannt durch den im vorigen Jahre an dem Kassierer der Scheibler'schen Fabrik in Lodz verübten Raubmordes. Die Polizei ist auf der Spur des Versteckes der beiden Verbrecher.

† Petersburg, 28. Nov. Da die Cholera sich Jerusalem nähert, haben die diesseitigen Behörden die Ausfertigung von Pässen für die dorthin reisenden Pilger eingestellt.

† Bukarest, 28. November. Gestern abend wurde hier wieder ein starker Erdstoß verspürt. Mehrere Häuser bekamen Risse, ein Neubau ist eingestürzt, doch sind Menschen nicht verunglückt.

† Paris, 28. Nov. In der Klinik des Professors Beau wurden vor zahlreichen Aerzten heute die Impfungen mit Koch'scher Lymphe fortgesetzt. Bis jetzt wurden 12 Kranke geimpft, insbesondere werden Affektionen der Haut verfolgt. Bei zweien der gestern behandelten Patienten trat bereits Reaktion ein.

** Nancy, 28. November. Ein englischer Unterthan, der ohne Erlaubnis eine photographische Aufnahme von der Brücke bei Flavigny, die weniger als 1000 Meter von dem Fort Pont St. Vincent entfernt ist, gemacht hatte, wurde von dem hiesigen Zuchtpolizeigericht zu einem Frank Geldbuße wegen Uebertretung des Espionage-Gesetzes verurteilt.

† London, 28. November. Der Dampfer „Westburne“, von Cassa in der Krim nach Tünfischen mit Getreide unterwegs, sank am 25. November im Schwarzen Meere. Von der Besatzung sind nur der Kapitän und 4 Mann gerettet. 25 Personen werden vermißt.

† New-York, 28. Nov. Dillon erklärte in einer Unterredung mit einem Reporter, bevor er Europa verläßt, um sich nach Cincinnati zu begeben, Stadtkrone halte die Schlüssel der Situation in Händen. Dillon ließ zugleich die Notwendigkeit durchblicken, daß Farnell sich zurückziehe.

Rechte und Pflichten des Bürgers.

(Zum Abdruck eingelangt.)

Im Hasten und Drängen unserer Zeit, welche dem Bürger wenig Gelegenheit giebt, über seine Rechte und Pflichten als solcher nachzudenken, ist die Kenntnis des Umfanges derselben so ziemlich ganz verloren gegangen, oder es haben sich über sie ganz falsche Vorstellungen festgesetzt. Gewöhnlich aber, und namentlich am Biertische, hört man die Stoßseufzer: „Heutzutage hat der Bürger wohl höhere Pflichten, aber mindere Rechte.“ „Ja, früher!“ so wird in der Regel hinzugesagt, „da war's umgekehrt, da hatte der Bürger höhere Rechte, aber mindere Pflichten!“ Solche Behauptung ist falsch, sie deckt sich nicht mit den tatsächlichen Verhältnissen und das Gegenteile ist richtig. Das in kurzen Zügen nachzuweisen, soll Aufgabe unseres heutigen Artikels sein.

Beschäftigen wir uns zunächst mit den Pflichten. Bis in die Zeit der Mitte dieses Jahrhunderts hinein waren die Pflichten des Bürgers von einem Umfange, von dem sich heute nur noch die Wenigsten eine Vorstellung machen. Neben der selbstverständlichen Pflicht, durch Steuerzahlung die Verwaltung der Stadt zu ermöglichen, hatte der Bürger, wir möchten sagen, körperliche Pflichten, die häufig genug die größten Opfer von seiner Zeit nicht nur, sondern auch von Leib und Vermögen forderten. Die Kriegsdienste, die er für seine Vaterstadt und zur Verteidigung derselben mit Leib und Seele leisten mußte, wollen wir garnicht besonders betonen, weil sie einer schon ziemlich fern liegenden Zeit angehören und weil an ihre Stelle die allgemeine Wehrpflicht für die staatliche Allgemeinheit getreten ist.

Außer dieser Wehrpflicht hatte der Bürger noch sehr viele andere Pflichten mit seinem Körper zu erfüllen, denn er mußte sich ganz und gar in den Dienst der Stadt stellen, er mußte für die Ordnung und Sicherheit derselben in Person sorgen, eine Pflicht, die ihm heute die von der Stadt bestellten und erhaltenen Organe abnehmen. Wer erinnert sich von unseren älteren Lesern nicht z. B. noch der Feuerwehrrpflicht? Wer erinnert sich nicht noch der oft kalten Nächte, in denen er beim Erlösen des Feuerlärms das weiche und warme Lager verlassen mußte, um bei dem ausgebrochenem Feuer Hülfe zu leisten? Von all solchen, meist sehr empfindlich gewordenen Pflichten ist nichts mehr auf die heutige Zeit gekommen. Die einzige Pflicht, so kann man sagen, ist heute nur noch das Steuerzahlen, und wenn diese auch oft herb genug sein mag, so hat sich der Bürger mit derselben doch von allen jenen körperlichen Pflichten losgelöst, und er genießt dafür alle die Rechte, in deren Besitz er sich heute befindet.

Damit sind wir bei den Rechten des Bürgers angelangt, von denen, wie wir sagten, behauptet wird, sie seien geringer als in alter Zeit. Wir bestreiten auch das.

Die Junstrechte, mit denen wir die meinen, daß nur Derjenige ein Gewerbe ausüben durfte, welcher einer Junst angehörte, sind ja allerdings zum größten Teil durch die Gewerbcordnung beseitigt worden, auf der anderen Seite aber sind sie durch dieselbe dem Bürger doch nicht entzogen, sondern sie sind Jedermann, wenn auch unter gewissen Beschränkungen, gegeben worden. Das höchste Recht aber des Bürgers, nämlich das, vor dem Richter mit allen Staatsbürgern gleich zu stehen ohne Rücksicht auf den Rang und Stand, dieses Recht hat der jetzige Staatsbürger erreicht. Und was den Stadtbürger betrifft, so hat

er auch ein Recht wiedergewonnen, das ihm Jahrhunderte lang entzogen war: das Recht, „Recht“ zu sprechen, also Richter zu sein. Die alten „Schöffenstühle“ sind, wenn auch in moderner Form, wieder vorhanden. Lückenhaft ist freilich auch dieses Recht noch, wie alle menschlichen Einrichtungen, aber das ist doch herausgehoben, daß der Bürger über seine Mitbürger Recht spricht, und wohlgerneht, das ist das spezifische Recht nicht jedes Einwohners, sondern Bürgers, denn aus der Bürgerliste werden Schöffen und Geschworene gebildet.

Ist dieses Recht das höchste ideale Recht des Bürgers, das er in einem Staate mit irgend welcher Verfassung erreichen kann, so steht diesem aber noch ein gleich hohes Recht in materieller Beziehung zur Seite: das Recht der Stadtverordneten-Wahlen! So lange das Stadtverordneten-Kollegium aber nach Maßgabe der Rev. Städteordnung sozusagen der Schöffe ist, von dem aus das gesamte Wohl und Wehe der Stadt bezw. des Bürgers bestimmt wird, so lange hat der Bürger also, der das Recht der Wahlen zu diesem Kollegium besitzt, die Entscheidung in der Hand, in welchem Sinne die Stadt verwaltet resp. geteilt werden soll.

Aus dem Stadtverordneten-Kollegium geht alles hervor, was den Bürger betrifft: die Wahl der Beamten, die gesamte Verwaltung überhaupt. Der Bürger also, welcher dieses Wahlrecht nicht ausübt, begiebt sich damit des Rechts, an dem und jenem, was seitens der Stadtverwaltung geschieht oder unterlassen wird, zu mädeln. Aus diesem Wahlrecht entspringt aber auch die Pflicht, es selbst „mitzuraten“ und „mitzutheilen“. Diese Pflicht hat er allerdings lediglich vom Gesichtspunkte des Interesses der Allgemeinheit auszuüben, und damit nur solche Männer im Kollegium sitzen, welche ihre Pflichten nach dieser Richtung hin aufzufassen vermögen, ist es Sache des Bürgers, die rechte Wahl zu treffen.

Die Stadtverordneten-Wahlen stehen überall vor der Thür, die Listen der Kandidaten sind zum Teil veröffentlicht worden und trifft man da Männer, welche sich zur Wahl empfehlen und die gehörigen Kenntnisse für das Wohl der Stadt besitzen und nicht ihr eigenes Interesse im Auge haben.

Pflicht eines jeden Bürgers ist es, an die Wahlurne zu treten, um nicht allein von seiner Bürgerpflicht, sondern auch von seinem Recht als Bürger Gebrauch zu machen.

Es ist durchaus für Euren Geldbeutel nicht gleichgültig, wie die Wahl ausfällt, ob Männer gewählt werden, die das Wohl der Stadt im Auge haben, oder ob Männer gewählt werden, die bloß den Namen als Stadtverordneter und ihr eigenes Interesse im Auge haben.

Wähler! seid wachsam, wählet Männer, welche es mit dem Wohl der Stadt genau nehmen und die gehörige Einsicht und Kenntnisse dazu besitzen, dann werden sich Eure Angaben für die Stadt nicht vermehren, sondern verringern. **Dresd. Gerichtsztg.**

Familiennachrichten.

Geboren: Dr. Dr. med. Ullmann in Verden ein W. — Dr. Alfred Thieme in Leipzig ein W. — Verlobt: Fr. Louise Ackermann in Frankenberg mit Dr. Traugott Köhler in Flöha. — Gestorben: Dr. Kantor Traugott Oswald Großmann in Oberfrankenheim. — Fr. Theone v. Bonickau auf Rehmig.

Gut gewählt muß ein Geschenk sein, wenn der Geber seinen Zweck, wirkliche Freude zu bereiten, erreichen soll. Das kann aber nur der Fall sein, wenn das Geschenk recht praktisch, durch und durch solid und das Auge befriedigend ist. Kein Wunder, daß oft die Wahl zur Qual wird. Bequem dagegen ist das Aussuchen für Alle, die sich den neu erschienenen **Weihnachts-Katalog des Versand-Geschäfts Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz** kommen lassen. Bekanntlich steht diese Weltfirma sowohl bezüglich der Zahl und Verschiedenheit, als auch der Güte und Preiswürdigkeit ihrer Artikel unerreicht da. Durch ungefähr 2000 getreue Abbildungen führt der erwähnte Katalog in anschaulichster Weise Stück für Stück aller nur denkbaren Warengattungen vor's Auge; eine Postkarte oder Brief genügt dann, um in Kürze den gewünschten Gegenstand ins Haus geliefert zu erhalten. Für den Weihnachtstisch insbesondere sind die Abteilungen: **Uhren, Schmuck- und Wirtschaftsgegenstände, Versilberte Waren, Musikwerke, Damen- und Herrenkleider, Pelzwaren, Kleiderstoffe, Zigarren, Parfümerien** u. s. w. auffallend reich vertreten, sozusagen ganz für's Haus und Familie zurechtgelegt, und — wer Vieles bringt, wird Jedem Etwas bringen!

Die strenge Reellität der Firma bürgt für die beste Beschaffenheit der von ihr gelieferten Waren; es veräume im eigenen Interesse Niemand, sich den **Weihnachts-Katalog der Firma Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz** schicken zu lassen, der auf Verlangen unentgeltlich und portofrei zugesandt wird.

Wutmaßliche Witterung für den 30. Novbr.: Abnahme der Kälte, Niederschläge (Schnee).

Bucherei

Carl's
Lichtdruck
Katt 179
Preis 12.49
zu allen
Büchern.

Met

Gilgenbürger

ab St. Lorenz
nach Wien:
6,48 — 12,49
— 24,57,
nach Chemnitz:
7,57 (2) nach
Jöhndorf 36 —
1,96 (2) nach
Jöhndorf 17 —

ab St. Lorenz

nach St. Lorenz
ab St. Lorenz:
5,90 — 7,90
nach St. Lorenz
ab St. Lorenz:
10,8 — 3,55

(Schneider bis

München 11,24
(nur bis Burg),
nach Jöhndorf
ab St. Lorenz:
7,43 (3. Zug)
— 10,19 —
3,55 —

7,26 (3. Zug)

11,24 (München-
nach) — nur b.
Reichens von do
an durch

nach St. Lorenz

Dresdener
7,23 — 11,40
— 3,12 —
7,14 (2. Zug) —
9,41 (nur Chemn.)
nach St. Lorenz:
11,40 — 5,27

nach St. Lorenz

Dresdener
7,23 — 8,12

Tagelöhner

für St. Lorenz
ab St. Lorenz:
7,23 — 11,40
— 3,12 —
7,14 (2. Zug) —
9,41 (nur Chemn.)
nach St. Lorenz:
11,40 — 5,27

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12

ab St. Lorenz:
7,23 — 8,12



Der Turnverein Lichtenstein beabsichtigt, heute
Sonntag, den 30. November, seine

VIII. öffentliche Aufführung,

zum Besten der Turnhallenbauschuld,
bestehend in turnerischen, gefanglichen und komischen Vorträgen,
unter Mitwirkung des hiesigen Stadtorchesters, im Saale des Hotels zum
goldnen Helm abzuhalten, wozu Freunde und Gönner der Turnsache im Voraus
herzlich eingeladen werden.

PROGRAMM.

1. Einleitung mit Schlussgruppe.
2. Turnerruf. Männerchor von E. F. Adam.
3. Gruppen (Böglinge).
4. Turner-Sieg oder: Wandel in Gefahr. Lustspiel in 2 Aufzügen von J. Henck.
5. Die beiden Ammen. Duett von W. Gyle.
6. Andreas Hofer's Tod. Lied für Bariton mit Zitherbegleitung.
7. Schön Rottraut. Männerchor von Wöhrle.
8. Turnen am Barren. Gruppe (Mitglieder).
9. Der deutsche Landwehrmann. Männerchor mit Deklamation von R. Heime.
10. Der schöne Bamsiedel. Koupel von E. Reumann.
11. Humoristischer Burschenreigen in Kostüm.
12. Bauer und Photograph. Komisches Duett von R. Heime.

Hierauf: BALL.

Preise der Plätze an der Kasse: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.
Billets für nummerierten Platz nur im Vorverkauf
à 75 Pfg. bis Sonntag nachmittag 4 Uhr bei Herrn
E. F. Leichsenring, Ecke der Badergasse.

■ Kassenöffnung 6¹/₂ Uhr. Anfang 7¹/₂ Uhr. ■

Es wird höflichst gebeten, während der Aufführung das Rauchen
zu unterlassen.

Die Aufführung findet nur einmal statt.
Der Turnrat.

Schützenhaus Lichtenstein.

Heute Sonntag, den 30. November, von nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet R. Schnabel.

Die Conditorei

Albin Ehrlich,

Lichtenstein, Zwickauerstr.,

empfehlend zum bevorstehenden Weihnachtsfeste ihr größtes assortiertes

Figuren-Pfefferkuchen-Lager,
à Stück von 1 Pfg. an bis zu jeder Preislage, in den neuesten Mustern,

ff. feine Nürnberger

Gewürz-Honigkuchen ff.

in verschiedenen Tafeln und Paketen und bittet bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Achtungsvoll

A. Ehrlich.

NB. Wiederverkäufer erhalten extra sehr hohen Rabatt.

ff. Stollen-Mehl ff.

Empfehle

Ungarisch. Kaiserauszug à ¹/₄ Ctr. M. 5,50.

Kaiserauszug = ¹/₄ = = 4,50.

Semmelmehl 000 = ¹/₄ = = 4,30.

Weizenmehl 00 = ¹/₄ = = 4,10.

Weizenmehl 0 = ¹/₄ = = 3,90.

Für nur gute und alte Ware garantiere und bitte bei Bedarf um gütige Abnahme.
Achtungsvoll

Albin Ehrlich.

NB. Verkäufe von 10 Pfund an zum billigsten Engros-Preis.
Der Obige.

Dr. Schaller's Venus-Pomade
ausgezeichnetes Mittel für Haar- und
Bartwuchs à 1 Mk. Zu haben im
Kräutergewölbe Lichtenstein.

Morgen Schweinschlachten,
Montag Schweinschlachten,
vormittag 10 Uhr Wellfleisch, später
Fleisch- und Würstverkauf bei
Bernhard Würzner, Hohndorf.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein.

Hierzu eine Beilage, sowie das Sonntagsblatt „Blätter für deutsche Frauen.“

Kaufm. Verein.

Nächsten Mittwoch, den 3. Dezember 1890, abends 8 Uhr
im Ratskellersaale

Vortrag

des Herrn Kaufmann Paul Schneider, Arnstadt, über:
„Die Papiergeld-Sündflut und die Volksnot
während der französischen Revolution.“

Einlasskarten für Nichtmitglieder werden bei den Herren

W. E. Schneider, Callenberg.

Herrn Löffler, Lichtenstein,

Carl Matthes, Lichtenstein, Tagel.-Exped. (Markt 179)
à 40 Pfg. und an der Abendkasse im Saal à 50 Pfg. ausgegeben.

Der Vorstand.

Gasthof zum goldenen Hirsch, Bernsdorf.

Heute Sonntag von abends 6 Uhr an

Böfelschweinsknochen mit Klößen
und Bratwurst mit Sauerkraut.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

Paul Röhsold.

Fankhänel's Gasthaus, Rödlitz.

Morgen Montag

Großes Schlachtfest,



mittags Wellfleisch, später frische Wurst, abends
Schweinsknöchel mit Klößen und Bratwurst mit Kraut.

Ergebenst ladet ein

G. Fankhänel.

Centralhalle Gersdorf.

Sonntag, den 30. Nov. und Montag, den 1. Dez.

Allgemeiner Herbstschmaus,

wobei ich mit ff. Rehbraten, Gänsebraten, Schweinsknochen mit
Klößen, sowie ff. Bierchen bestens aufwarten werde.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

Emil Pfeiler.

Für das Weihnachtsfest empfiehlt sich zur Anterzigung von
Herren- und Damen-Uhrketten,

auch mit dazu passenden geschmackvollen

Beschlägen, Halskettchen, Kreuze, Broschen,
Ringe und Ringeinlagen.

Puppenköpfe werden wie neu vorgerichtet.

Louis Goyer, am Markt.

Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest bringe ich mein reich assortiertes

Spielwaren-Lager

in empfehlende Erinnerung.

G. Walther, Hohndorf.

Feinste Wiener Brühwürstchen

empfehlend frisch W. Brosche.

Morgen Montag Schlachtfest

bei Ed. Pfeiler, Badergasse.

Für Wiederverkäufer!

Christbaumdillen,
Perlbleche,

Zinnzaun,

compl. Christbaum-Dekoration,

enth. 116 Gegenstände, in Kisten sorg-
fältig verpackt,

sowie verschiedene andere tourante

Weihnachtsartikel,
hölz. u. eiserne Kinderstühlen

und die beliebten
Modell-Dampfmaschinen

in größerer Auswahl empfiehlt

G. F. Leichsenring,
Lichtenstein, Ecke der Badergasse.

Fette Gänse,

pfundweise à 70 Pf., sowie

frisches Gänsepfelchfleisch,
à Pfund 68 Pf., Enten usw. empfiehlt

bestens E. Meyer.

Schützengesellsch. Lichtenstein.

Morgen Montag abend 8 Uhr

Monatsversammlung.

Das Direktorium.

L. J. H. H. H.

Morgen Montag abend Übung.

Naturheil-Verein.

Morgen Montag, den 1. ds. Mt.,

abends 8 Uhr

Versammlung

im Ratskeller. D. B.

Fortuna.

Montag abend punkt 8 Uhr

Hauptversammlung.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Heute früh 4 Uhr entschlief

sanft und ruhig nach nur kurzem

Kranksein unsere teure, innigst-

geliebte

Soni

im zarten Alter von 1 Jahr.

Schmerz erfüllt zeigen dies

lieben Verwandten, Freunden

und Bekannten nur hierdurch an

Lichtenstein,

am 30. November 1890

Die tiefbetrübten Eltern

Hermann Müller u. Frau.

Lichtenstein-Callberger Tageblatt.

40. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 278.

Sonntag, den 30. November

1890.

Erste Liebe.

Novelle von S. Bergien.

(Fortsetzung.)

Walter wurde glühend rot. Er blickte sie lange mit seltsamem Ausdruck an. Eine heftige Bewegung kämpfte in seinen Zügen. Das junge Mädchen konnte diesen Blick nicht ertragen, ihre blauen Augen senkten sich scheinbar zu Boden.

„Leonore, liebe Leonore!“ sagte er plötzlich leise und flehend und — dann schwieg er wieder. Er atmete tief und schwer und legte die Hand vor die Augen. Denn mit einem Male fühlte er ganz klar, daß es nur einen einzigen Weg für ihn geben konnte, auf welchem er sich Leonore nähern durfte. Nun kam plötzlich das Bewußtsein über ihn, daß vom ersten Augenblicke an, wo er sie wiedergesehen hatte, sein Herz doch etwas ganz anderes empfand, als bei den zahllosen Liebeströdelchen. Eine tiefe Bewegung durchschauerte ihn, eine Empfindung, tief und rein, wie in den Tagen der Kindheit nahm seine ganze Seele gefangen. Wie eine Offenbarung kam es über ihn und erfüllte ihn mit Wärme und Seligkeit und Er, der so viel mit der Liebe getändelt und gespielt hatte, mußte sich nun der unbesiegbaren Macht beugen, welche eine echte, wahre Reizung auf jeden fühlenden Menschen ausübt.

Er neigte sich zärtlich zu Leonore her, er ergriff ihre kleinen bebenden Hände und rief mit erregter zitternder Stimme:

„Lore, geliebte Lore, vergiß, was ich Dir gesagt — verzeih die unsinnigen Reden. Ich wußte nicht, was ich zu Dir sprach. Aber glaube mir, daß ich Dich liebe, ja, ich liebe Dich unendlich. Du allein kannst einen anderen Menschen aus mir machen. Rette mich, Leonore — sei mein guter Engel, ziehe mich zu Deiner Reinheit empor — stoße mich nicht von Dir!“ Er sank vor ihr nieder und barg sein glühendes Antlitz in ihr Kleid.

Und Leonore? — Ja, sie liebte ihn wieder, den schlechten Menschen, den leichtsinnigen Verschwendler, der von den Frauen so gering dachte. Sie würde ihn trotzdem ewig lieben. Und diese Liebe hatte ihr schon von Jugend an Herz und Sinne mit fester unwiderstehlicher Gewalt umstrickt. Sie war aus zarter duftiger Blüte gereift, als sie kaum den Kinderstuhlen entwachsen war. Mit Wärme hatte sie das Glück, welches sich ihr einst an diesem Orte, unter der alten ehrwürdigen Linde geboten, erfährt und still im Herzen gehegt. Sie war ihm treu geblieben, hatte seiner gedacht in Lust und Schmerzen und die Hoffnung nicht sinken lassen und — Walter? Er erinnerte sich wohl kaum der Worte, die er einst zu ihr gesprochen, des Kusses, mit welchem er dieselben besiegelt hatte. — Nein, sie durfte dem Zuge ihres Herzens nicht folgen, ihm nicht wieder glauben und vertrauen. Sie litt unendlich, aber dennoch mußte sie jetzt standhaft bleiben.

„Leonore, mein liebes Mädchen!“ sagte er weich und richtete sich vom Boden auf. Er preßte ihre Hände an seine heißen Lippen. Darf ich jetzt Alles sagen, was mein Herz bewegt. — Willst Du mich ruhig anhören?“

„Nein, nein, niemals!“ rief sie aus, indem sie ihm mit einer schnellen Bewegung beide Hände entzog. Sie zitterte an allen Gliedmaßen wie im Fieberfrost. Halb ohnmächtig schloß sie einen Moment die Augen.

Mit sanfter, leiser Berührung, als thue er ihr wehe, hob Walter ihr niedergebunkenes Köpfchen in die Höhe und blickte ihr mit leidenschaftlicher Innigkeit in die umflorten Augen.

„Ist das Alles, was Du mir zu sagen hast; Leonore, es kann nicht möglich sein!“ rief er traurig aus. „Alles — frage mich nicht weiter,“ antwortete sie tonlos.

„Du verachtest mich — Du kennst meine Vergangenheit und darum stößt Du mich von Dir. Ach Leonore — Du kannst mich nicht mehr lieben und doch — wenn Du vergähest — mein eigen würdest? — Du allein kannst mich retten, Leonore! — meine geliebte Leonore!“

Aber das Mädchen schüttelte abwehrend den Kopf und bedeckte ihr Gesicht mit den bebenden Händen, um ihn nicht mehr ansehen zu müssen.

Walter stand flehend vor ihr. Ueber seine schönen Züge lag ein Ausdruck von tiefster Wehmut, qualvoller Pein. Es zuckte schmerzlich um seinen Mund, voll stummer Bitte waren seine Augen auf Lore gerichtet. — Eine lange Pause trat ein, Leonore meinte, sie wußte, daß wenn sie jetzt Nein sagte, sie Walter für immer verloren hatte. — Und nun tauchten plötzlich alle süße Kindererinnerungen in ihr auf — sie vergaß seine Fehler, seine Untreue — der Walter, der da vor ihr stand, der sie um ihre Liebe bat, der sein Glück von ihr erwartete, war ja der traute Jugendfreund, den sie geliebt von Klein auf — aber dennoch konnte sie ihm nicht wieder

vertrauen, es war zu viel zwischen Beide getreten, ihr reiner Sinn konnte nicht darüber hinweg. — Nein, sie mußte stark sein, denn ihre Wege gingen weit auseinander. — Nie, niemals konnte sie die Seinige werden.

Endlich sagte Walter mit bebender Stimme: „Lebewohl, Leonore! ich sehe, Du kannst Dich nicht überwinden, mir ein gutes Wort zu sagen, um mich dadurch namenlos selig zu machen. Ich gehe und werde Dir nicht wieder nahe treten. — Vergiß alles, denke, es ist nur ein Traum gewesen, was ich Dir heute sagte — Du wirst mich nicht mehr wiedersehen!“

„Darum kann ich nichts ändern — es ist auch so am Besten!“ schlüßerte sie mit zuckenden Lippen.

„Gern hätte sie ihm ein „Bleibe bei mir, herzliebster Walter, ich liebe Dich unendlich!“ zugerufen, aber es wollte nicht aus der Kehle heraus.

Und er hoffte und erwartete es auch nicht mehr. Er hatte sich rasch von ihr abgewandt und ging mit festem stolzen Schritt in das Waldesdunkel zurück. Sie starrte ihm mit weitgeöffneten Augen nach. Dann brach sie in heiße Thränen aus und sank halb bewußtlos auf die kleine Steinbank. „Nun ist Alles vorbei, Alles aus,“ schluchzte sie. „Walter, Walter, mein Gott, was habe ich gethan. — Er ist doch nicht so schlecht, wie wir Alle von ihm denken.“

So weinte und rang sie lange im tiefsten Weh. Jetzt wußte sie erst klar, was es heißt, ein krankes Herz haben. — Er, der Heißgeliebte war fort — von ihr gegangen in Wehmut und Trauer. Wie konnte er ahnen, daß sie jetzt schon ihre harten Worte bereute, daß ihm ihre Augen in namenlosem Schmerz nachstarrten. — Unbeweglich saß sie da, der Verzweiflung nahe. Die Sonne war höher gestiegen und warf ihre warmen Strahlen auf das dicke Lindendaub. Aber der Wind wehte jetzt stärker und kühlte ihre Stirn und die brennenden Augen. Von den Feldern her löste plötzlich der Gesang einiger Schmetterlinge herüber und ein paar Verse aus Freiligrath's ergreifendem Liebestiede drangen wehmütig klagend an ihr Ohr:

Und hätte Deine Junge wohl,
Wald ist ein böses Wort gesagt:
Ach Gott, es war nicht böse gemeint —
Der andere aber geht und klagt:
O Lieb, so lang Du lieben kannst,
O Lieb, so lang Du lieben magst;
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo Du an Gräbern hehst und klagt.

Da sprang Leonore auf und dann stürzte sie im wilden Lauf in den Wald hinein. Gebüsch und Dornen rissen ihr das Kleid entzwei und zerzauserte ihr schönes Haar. Sie achtete nicht darauf, denn Reue und Verzweiflung hatten ihr die Sinne verwirrt. Sie lief immer weiter, immer weiter, — sie wußte kaum was sie that. Nun hatte sie den Strand erreicht. Hellgoldig spiegelte sich die Sonne in den grünen, sanft bewegten Wellen, welche leise über den klaren Uferstrand rollten. Sie vergoldete auch die einsame, weißlich schimmernde Düne, welche jetzt ihre eilenden Füße betrat. Ringsum war feierliche Stille, kein Menschenlaut zu hören, nur das Plätschern und Murren der See. Sie starrte sehnsuchtsvoll auf das weite funkelnde Meer hinaus und dachte: „Wie wohl würde Dir sein, wenn Du jetzt tief da unten lägest auf dem kühlen stillen Grunde, wohin keine Liebe und keine Verzweiflung bringen kann. Die Wogen lockten, winkten und lockten so schmeichelnd und süß: „Komme, hier ist Frieden, hier ist Ruhe und Vergessen.“ — Und Lore dachte kaum etwas Anderes. — Wie herrlich das sein mußte da unten. — Und immer stiller und friedlicher wurde es ihr ums Herz. Sie fiel auf die Knie nieder und faltete die Hände zum Gebet. Noch ein Vaterunser schlüßerte sie hastig — dann stahl sich ein leises, inniges — „Lebe wohl, Walter! — Lebe wohl, Tantschen Sophie!“ — über die blauen Lippen und nun trat sie mit geschlossenen Augen ganz dicht an das Ufer heran. Die Wellen legten sich kühl und schmeichelnd um ihre Füße — noch ein Sprung und dann war alles Erdenleid vorbei. Lore breitete weit ihr Arme aus. „Fräulein Lorchchen, Fräulein Lorchchen!“ schallte laut und ängstlich der Ruf einer Mädchenstimme von dem Dünenhügel herab.

„Kathrin!“ marmelte das junge Mädchen, wie aus einem schweren Traum erwachend. Sie schauderte zusammen. Die eben noch so lockende Tiefe, die spielenden, lockenden Wellen erweckten plötzlich ein unsägliches Grausen in ihr und die Welt herum war doch so schön, so licht — und sie selbst noch so jung. — War sie denn wahnsinnig gewesen? „Ich komme, ich komme“, rief sie aus. Sie eilte schnell über den weichen Uferstrand und faßte den Arm der Dirne.

„O du mein gütiger Jesus, was machten Sie denn da unten?“ jammerte Kathrin! „Es sah beinahe aus, als wollten Sie geradewegs mit den

Kleidern ins Wasser hinein. Und vollends dort, wo es gleich am Strande so tief ist!“

„Sei still, Kathrin!“ — Ich bückte mich nur, um ein paar Muscheln zu fassen, welche die Wellen ans Ufer trieben.“

Das Mädchen blickte ihr Fräulein forschend und verstohlen von der Seite an — Leonore sah doch heute gar zu verstört und seltsam aus. —

Als der junge Herr von Günther mit den Worten: „Lebewohl Leonore!“ sich von der ehemaligen Jugendgepielin abgewandt hatte, fühlte er einen tiefen brennenden Schmerz in seinem Innern. Es war ihm zu Mute, wie dem Ertrinkenden, welcher verzweiflungsvoll und vergebens nach einem Halt sucht, an welchem er sich anklammern kann, um sein Leben zu retten. Er hatte noch niemals solch einen Selen-schmerz empfunden, ein Gefühl, als wenn es zum Sterben ging, hatte sich seiner bemächtigt, es war ihm, als hätte er einen verzweifelten Kampf um sein Lebensglück gekämpft, in welchem er unterlegen war. Er wußte kaum, was ihm schelte, und doch fühlte er, daß er Alles verloren hatte.

Starke Naturen können viel überwinden, auch das Schlimmste, aber einmal kommt es doch über sie und dann sind sie wie zum Tode getroffen. Der Gedanke, daß Leonore ihn abgewiesen, daß er auf sie verzichten müsse, peinigte ihn unendlich. Wie ein reiner Engel hatte sie heute unter der alten Linde vor ihm gestanden, so hold, so schön, so wunderbar schön und lieblich, aber ihre unschuldigen blauen Mädchenaugen hatten sich scheinbar und ängstlich von ihm gewandt und ihre bitteren Worte hatten ihm deutlich gezeigt, daß sie ihn nicht liebe, sondern ihn verachte. — Sie hatte gewiß von Johannes genug von seinem Lebenswandel erfahren. Ja er war ein verlorener Mensch, unwürdig der Liebe eines so reinen schuldlosen Wesens. Wie hatte er es nur wagen können, die Hand nach ihr auszustrecken. Wenn sie ihm verzeihen konnte, dann wäre es freilich anders gekommen. Sie hätte ihn retten und zu einem andern Menschen machen können. Die wahre echte Liebe kann ja Alles verzeihen, Alles überwinden, auch eine ganze tolle Vergangenheit. Aber Lore liebte ihn ja nicht, mit Abscheu, in sichbarer Angst vor ihm hatte sie ihr liebes Gesicht von ihm gewandt. Walter lachte laut und bitter auf. — Und wenn es anders gekommen war, wenn sie sein geworden wäre, was hätte er damit gewonnen? Konnte er sie jemals heiraten? — Er, mit seiner drückenden Schuldenlast! Nein, das war ja unmöglich, selbst dann nicht, wenn er jetzt ab auf's Neueste einschränkte, sein Reitpferd, seine Doggen verkaufte und allen noblen Passionen entsagte. Wie schaal, wie erbärmlich kam ihm auf einmal seine Vergangenheit vor. — Aber war er wirklich ein ganz verlorener Mensch, war denn sein Lebensglück vollständig hoffnungslos vernichtet? — Er dachte über seine Lage nach. —

Viele junge Männer toben sich aus, um mit einem Male ernst und gefest zu werden. — Konnte Walter dies nicht auch thun. — Er war leichtsinnig gewesen, grenzenlos leichtsinnig, aber er hatte niemals einen schlechten Streich begangen und war im Grunde seiner Seele ein edler Mensch. Er konnte von jetzt an ein neues Leben anfangen, ein Leben der Ent-sagung, der redlichen Arbeit. Da blieb aber immer wieder die Schuldenlast, diese entsetzliche drückende Schuldenlast, die er aus eigener Kraft niemals decken konnte. — Nein, es gab für ihn keine glückliche Zukunft mehr. Auswandern, Lottschießen oder die reiche Toska heiraten. Drei Auswege aus dem Chaos, aber alle Drei schrecklich für ihn. Und Leonore, das schöne stolze Mädchen, der seine einzige, erste und wahre Liebe gehörte, die ihn nach langen Irr-tümern wieder auf die rechte Bahn leiten konnte, war auf ewig verloren für ihn. — Vorbei, für immer Alles vorbei! —

So saß Walter in stillen Träumen versunken lange in seinem Zimmer. Eine tiefe Gleichgültigkeit gegen Alles hatte sich seiner auf einmal bemächtigt. Er wußte kaum noch, was ihn schmerzte — er sehnte sich nach Ruhe und Vergessen. Er wollte abreisen, sofort abreisen und in angestrengter Thätigkeit die Gedanken an Lore überwinden.

Er war ermattet und ein dumpfer betäubender Kopfschmerz verwirrte seine Gedanken.

Die Thüre wurde geöffnet und Frau von Günther trat herein, sie hatte einen offenen Brief in der Hand.

„Tante Wala hat geschrieben, sie bleibt mit Toska noch drei oder vier Wochen in Wiesbaden und dann dürfen wir sie hier bei uns erwarten. — Doch was fehlt Dir, mein Sohn? Du siehst elend aus, Deine Wangen brennen wie ein Fieber.“

„Ja, ich fühle mich etwas abgepannt, Mama! Das hat jedoch nichts zu bedeuten. Morgen werde ich ganz wohl sein und ich habe es auch nötig, da ich wieder nach Stettin zurückreisen muß.“ (Fortf. f.)

Wochenschau.

Die erste Lesung der Steuervorlage im preussischen Abgeordnetenhaus ist beendet. Mit sehr weitgehender Gründlichkeit sind alle einschläglichen Fragen behandelt worden und der Finanzminister Miquel ist in diesen Tagen nicht auf Rosen gebettet gewesen. Keine Sitzung, ohne daß der Leiter preussischer Finanzen nicht gezwungen gewesen wäre, in langen Ausführungen auf die Ausstellungen an seinen Gesetzentwürfen und die gemachten Verbesserungsvorschläge zu antworten. Daß kein Mensch gern Steuern zahlt, der Millionär ebensowenig wie der Handwerker und Arbeiter, klang aus allen Reden hervor, aber da es ohne Steuern um einmal nicht geht und ferner zugestanden ist, daß das heutige preussische Steuerungsverfahren so ziemlich das schlechteste, weil ungerechteste ist, daß es nur geben kann, so wird die Reformarbeit in Angriff genommen werden müssen, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch in dieser Session noch zu Stande kommen. Herr Miquel hat in seinen Reden gezeigt, daß er kein Unmensch ist und über manches mit sich reden lassen will, und so wird die Steuerreform mit nicht ganz unerheblichen Änderungen durchgehen. Die Hauptneuerung gegen heute wird die Einführung der Deklarationspflicht, der Selbsteinschätzung, für alle Einkommen über 3000 Mark sein, und daß dieselbe zweckmäßig ist, beweisen nicht allein die schönen Steuerentwürfe aus der Stadt Bochum. Am meisten Beifall unter den Steuervorlagen fand die Reform der Gewerbesteuer, dafür waren im Prinzip alle Parteien. Bei der Einkommensteuer trat das Verlangen nach Abänderungen schon stärker hervor, und bei der Erbschaftsteuer sieht die Sache noch sehr trübselig aus. Der Finanzminister hat sich schon darein gefunden, event. auf dieselbe zu verzichten. In nächster Woche werden nun die beiden letzten Reformgesetze, die neue Landgemeindevorordnung und das Schulgesetz, beraten werden. Die Aussichten, daß sie in dieser Session noch zum Abschluß gebracht werden, sind schwach; die Steuerreform wird dem Hause in diesem Winter so viel zu schaffen geben, daß an ein Mehr nicht zu denken ist. Zum Beginn der Woche hat beim Reichskanzler von Caprivi ein parlamentarisches Diner stattgefunden, welchem auch der Kaiser beizuhönte. Im Gespräch mit den geladenen Parlamentariern hat der Monarch die ganze neue Reformgesetzgebung vom allgemeinen Standpunkte aus erörtert. Für den Rest der Woche ist der Kaiser nach Schlessien zur Abhaltung von Jagden gereist.

Der deutsche Reichstag wird in nächster Woche nun ebenfalls seine Sitzungen wieder aufnehmen. An Arbeitsmaterial fehlt es nicht, denn es sind bereits verschiedene Gesetze dem Parlament zugegangen, auch der Reichshaushalt ist fix und fertig ausgearbeitet worden. Da zweifelsohne gleich zum Beginn die Fleischfrage eine große Rolle spielen wird, sind Erhebungen angeordnet, welche den Vergleich des Einkaufspreises für Schlachtvieh mit dem Verkaufspreise für Fleisch bezwecken. Der Reichstag wird den ganzen Winter hindurch andauernd zu thun haben, da ja auch das große Arbeiterchutzgesetz noch zu erledigen ist. Eine feierliche Eröffnung der Verhandlungen durch den Kaiser findet diesmal nicht statt.

Major von Wisman wird in diesen Tagen wieder in Deutsch-Ostafrika eintreffen und bald nach seiner Ankunft einen längeren Marsch ins Innere antreten, wohin ihm Emin Pascha bekanntlich vorausgezogen ist. Nach soeben eingegangenen neuen Berichten ist der Letztere gesund und wohlbehalten auf dem Marsche von dem großen Handelsplatze Tabera nach dem Viktoria Nyanza-See, wohin im Frühjahr der erste deutsche Dampfer geschickt werden wird. An der deutschen ostafrikanischen Küste herrscht gegenwärtig volle Ruhe. Die Eingeborenen, wie die Araber und Zander haben sich an die geordnete und gerechte deutsche Verwaltung durchaus gewöhnt. Aus dem Witu-Gebiet liegt etwas Neues von Belang nicht vor. Nach dem Strafzuge der Engländer ist das Land von Europäern nicht wieder betreten, die Eingeborenen sollen augenscheinlich Zeit behalten, sich zu besinnen.

Das bedeutendste Ereignis der Woche war der Tod des schon lange kranken Königs Wilhelm von Holland. Ueberraschend kam das Ende des letzten männlichen Oraniers ja nicht, der König war unheilbar krank und schon längst war sein Geist unmachtig, er unfähig zur Erledigung der Regierungsgeschäfte, so daß eine Regentschaft für ihn eintreten mußte. Der Thronwechsel, die Besteigung des Thrones durch die zehnjährige Königin Wilhelmine, für welche ihre Mutter regiert, hat sich ohne alle Störungen vollzogen, ebenso der Uebergang der Luxemburger Krone an den Herzog Adolph von Nassau, der als Großherzog Adolph von Luxemburg nunmehr wieder in die Reihe der regierenden europäischen Fürsten getreten ist. Die offiziellen Staatsakte erfolgen erst nach der Weiheung des Königs Wilhelm in der nächsten Woche. Der Großherzog von Luxemburg wird bei seinem Einzug in die Landeshauptstadt auch von einem besonderen Abgesandten der französischen Republik begrüßt werden. Die Franzosen scheinen nach ihrer komischen Art zu glauben, daß ihnen in dem neuen Landesvater ein besonders intimer Freund erwachsen wird!

Von erheblicher Wichtigkeit ist der Ausfall der allgemeinen Neuwahlen zur Deputiertenkammer in Italien. Die Feinde des europäischen Friedensbundes,

die Franzosenfreunde und die Republikaner hatten sich zum Sturz des von ihnen tödlich gehaßten Ministerpräsidenten Crispi verbunden, und in Paris schwebte man schon im siebenten Himmel, als das Wahleresultat die allgemeinste Ernüchterung Platz greifen ließ. Die Kammermehrheit, über welche Herr Crispi verfügte, ist nicht vermindert, sondern im Gegenteil vermehrt worden, die Friedensfeinde sind total geschlagen. Die Wahlen waren eine energische Demonstration zu Gunsten des deutsch-italienischen Bündnisses. Italien hat ja nun allerdings noch manche innere Schwierigkeiten zu überwinden, aber die Finanzkalamität ist dort in keiner Weise erheblicher, als in anderen Staaten, die auch zusehen müssen, wie sie fertig werden. Die Wahlen sind diesmal fast ohne alle Ruhestörungen vorübergegangen, was in Italien als Seltenheit zu betrachten ist.

Das englische Parlament ist in üblicher Weise eröffnet worden. Die Thronrede bot gar nichts Neues, und so trat denn ein allerdings recht sensationeller Zwischenfall in den Vordergrund. Barnell, der Führer der irischen Partei im Unterhause, war durch einen Privatstempel demassen in der allgemeinen Achtung gesunken, daß sich alle Welt gegen ihn wandte. Herr Barnell geniert sich aber wenig, und auch die Irländer hatten nur geringe Reue, ihren langjährigen Führer zu verabschieden. Das war aber dem alten Gladstone, der nun schon Jahr und Tag die Wünsche der Irländer kräftig vertritt, doch etwas zu stark, und er stellte die Wahl zwischen Barnells Ausscheiden aus dem politischen Leben oder seinen eigenen Rücktritt. Das hat nun doch gewirkt, und der steifnackige Irländer wird wenigstens zeitweise aus dem politischen Leben verschwinden, in dem er sich selbst unmöglich gemacht hat. Im Uebrigen liegt aus den Parlaments-Verhandlungen nichts von Belang vor.

Die französische Polizei sucht immer noch nach dem Mörder des russischen Generals Salverstow. Einige Verdächtige waren verhaftet, mußten aber wieder freigelassen werden, weil sie mit dem Verbrecher nichts zu thun hatten. Die offiziellen Pariser Zeitungen und auch andere Kreise sind übrigens von ihrer Teilnahme für den Ermordeten recht bald zurückgekommen, denn der russische General gehörte zu jenen Individuen, von welchen man gemeinhin zu sagen pflegt, „sie seien keinen Schuß Pulver wert.“ Salverstow war der vornehme Lump, wie er im Buche steht. Aus den Pariser Kammerverhandlungen liegt nichts von größerem Interesse vor. Auch in Oesterreich-Ungarn verlaufen die gegenwärtigen Parlamentsverhandlungen außerordentlich friedlich.

Der Regentenschaft in Serbien ist es nach vieler Mühe gelungen, die Königin Natalie von ihrem abenteurerlichen Plane abzubringen, die traurigen Familienzwistigkeiten im serbischen Königshaus nochmals vor aller Welt zu behandeln. Es ist ihr der bisher verwehrt Verkehr mit ihrem Sohne, dem Könige Alexander, freigegeben, und damit hat die Königin sich beruhigt. — Im Indianerterritorium der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist der drohende Indianerkrieg zum Ausbruch gekommen. Mehrere Aufseher sind von den Rothhäuptern ermordet worden.

Tagesgeschichte.

** Der nun tote König der Niederlande hatte Preußen, wenigstens in früheren Jahren, und trug 1870 bereits die Kriegserklärung gegen den ihm mißliebigen Nachbar in der Tasche. Minister Thorbecke bewachte damals Holland vor einem großen Unglück. Der lange, hagere Mann trat eines Morgens vor den kleinen, dicken König hin. Der König empfing ihn mißtrauischen Blicks mit dem gewöhnlichen: „Guten Tag, Herr Professor, was giebt's neues in der Welt?“ — „Sire, nichts Besonderes, nur die Haager (Bewohner des Haags) erzählen sich viel dummes Zeug!“ — „So, hoffentlich doch nur von meinen Ministern und nicht von mir?“ — „Sire, auch von Ihnen!“ — „Auch von mir?“ — „Was denn, mein verehrter Herr Professor?“ sagte der König in gedehnter Tone, während es bereits in seinen Augen bedenklich flackerte. — „Sire, ich möchte es kaum wiederholen, wenn nicht . . .“ — „Schon gut, ich wünsche es zu hören!“ — „Nun, Sire,“ begann Thorbecke, indem er langsam jedes Wort betonte, „die Haager sagen, Eure Majestät wäre verrückt geworden. . . .“ Weiter kam der kühne Redner nicht. Wie ein Pfeil schneelte der König empor. Dunkelrot vor Zorn, riß er das schwere silberne Lintensaf vom Tisch, um es dem Minister ins Gesicht zu schleudern. Doch das Schreibzeug hatte sich mit der großen Tischdecke verwickelt und ebenso rasch hatte sich Thorbecke in seiner ganzen Länge aufgerichtet, war hart an den König herangeraten und sagte voll unerschütterlicher Gelassenheit, aber mit eisigem Nachdruck: „Sire, wenn Sie mir das schöne silberne Lintensaf an den Kopf werfen, dann haben die Haager wirklich Recht!“ Der König verärbte sich und ließ die Hand sinken, während Thorbecke ehrerbietig, aber mit eiserner Bestimmtheit nunmehr die politischen Gründe gegen eine Beteiligung Hollands an dem deutsch-französischen Kriege entwickelte und den Widerwillen der Parlamentmehrheit dagegen hervorhob. Einige Stunden später

erfuhr man, daß Wilhelm III. das gefährliche Schriftstück der Kriegserklärung selbst zerrissen habe.

** Der älteste Pegel der Welt, der noch heute von einem kleinen monumentalen Bauwerk umschlossen wird, befindet sich auf der Insel Rodah. Es ist das ein nach arabischen Maßen eingeteilter Nilmesser, welchen im Jahre 97 der Hegira, also 716 nach Chr., der Dinnayade Soliman aufstellen ließ. Die Pegelstube besteht aus einem viereckigen sehr geräumigen Brunnen, der durch einen Kanal mit dem Nil Verbindung hat. In der Mitte steht ein achtseitiger, 17 Ellen hoher Pfeiler, worauf die arabischen Maße und kufische Inschriften eingegraben sind. Die Brunnenwände sind durch Nischen und Säulen mit byzantinischen Kapitellen ausgeschmückt. Etwa 100 Jahre nach Aufrihtung, im Jahre 199 der Hegira (814 nach Chr.) mußte die Anlage wieder in Stand gesetzt werden; sie erhielt um die Mitte des ersten Jahrhunderts ein Kuppeldach, das bei der Napoleonischen Expedition zu Grunde ging. Nach der Untersuchung von Professor Jordan und anderen Gelehrten läßt sich an dem Pegel noch soviel erkennen, daß darin der Schlüssel zu den arabischen wissenschaftlichen Berechnungen gefunden werden kann. Der Nil hat bei seinem Tiefstand an diesem Pegel 7 Ellen; bei 15 Ellen ist die für die Thalbewässerung nötige Höhe erreicht. Nach Herodot mußte der Fluß auf 16 Ellen steigen, um ein gutes Getreidejahr zu ergeben; deshalb umgeben die Figur des Vater Nil im Vatikan 16 Genien.

** In der ungarischen Gemeinde Nagy-Kozsotoln kamen in den letzten Monaten zahlreiche verheerende Brände vor, welche sämtlich gelegt waren und fast den ganzen Ort einäscherten. Nachdem der Thäter nicht zu entdecken war, baten die Bauern in ihrer Verweisung den Pfarrer, von der Kanzel herab den Fluch der Kirche auf die Brandstifter auszusprechen. Bald darauf meldete sich, vom Schreck über die Folgen des Fluches ergriffen, der Brandstifter in Gestalt des 16jährigen Schuhmachers Michael Wasit, welcher erklärte, die Brandstiftungen aus Vergnügen über die rotgelben Flammen verübt zu haben. Er wurde dem Gerichte übergeben.

** Die „Lombardina“ enthält über die vor den Thoren von Brescia im Oktober erlegten Wandervogel folgende Berechnung: Im ganzen wurden 88 Zentner 92 Pfund in Brescia an toten Vögeln auf den Markt gebracht, 23 Ztr. mehr als 89. Da nun zu 1 kg an kleinen und großen Vögeln durchschnittlich 4 Duzend gehören, so wurden allein in Brescia 35 316 Duzend oder 473 792 Vögeln auf den Markt gebracht!

** Mailand, 27. Nov. Es herrscht hier starker Schneefall.

1573. **Wie man zu Glück und Wohlstand gelangt!** Wer der heutigen scharfen Konkurrenz, welche auf allen Gebieten des Handels und der Wissenschaft herrscht, erfolgreich entgegenzutreten und zu Glück und Wohlstand gelangen will, der muß vor allen Dingen dafür Sorge tragen, daß er geistig und körperlich gesund ist, denn nur ein gesunder Mensch hat Freude am Schaffen, besitzt die nötige Energie und Strebbarkeit, welches zum Fortkommen notwendig ist und empfindet Glück und Zufriedenheit. Wo aber Fleiß, Energie und Schaffenskraft vereinigt sind, da findet sich der Wohlstand von selbst, denn jeder Stand und jedes Fach bietet Chancen zum Fortkommen. Wer nun die Wahrheit dieses Prinzips erkannt hat und sich in Bezug auf die Gesundheit den Ansprüchen des Lebens nicht gewachsen fühlt, der wolle vor allen Dingen danach streben, diesen Hauptfaktor für das menschliche Fortkommen zu gewinnen. Zuverlässigen Rat und Beistand auf allen Krankheitsgebieten gewährt die Sanjana Heilmethode und da man dieses Heilverfahren gänzlich kostenfrei beziehen kann, so liegt es in Jedermanns Interesse, sich dasselbe kommen zu lassen. An die zahlreichen amtlich beglaubigten Zeugnisse, welche bereits über die Wirkung der Sanjana Heilmethode an dieser Stelle bekannt gegeben wurden, schließt sich heute wiederum eine neue Anerkennung:

Herr Werner Sutermeister, Bildhauer zu Grailsheim (Agr. Württemberg) schreibt: An die Direktion der Sanjana Company zu Gaham (England). Hochgeehrte Direktion! Nach der Beendigung der Kur erlaube ich mir, Ihnen die Mitteilung zu machen, daß sich Ihre vorzügliche Behandlungsmethode auch bei meinem schweren Leiden von ausgezeichnetem Erfolge bewiesen hat. Ich bin jetzt durch Ihre Kunst vollständig hergestellt und fühle mich gesund und arbeitsfähig. Aus Dankbarkeit für die mir gewordene Hilfe erlaube ich mir, Ihnen in der Anlage mein Bildnis zu überreichen. Ich halte es für meine Pflicht, Ihr so verlässliches Heilverfahren jedem Kranken auf das wärmste zu empfehlen. Hochachtungsvoll zeichne Werner Sutermeister, Bildhauer. (Adresse Herrn D. C. Pfleger) Grailsheim (Agr. Württemberg).

Die Sanjana Heilmethode beweist sich von zuverlässiger Wirkung bei allen heilbaren Nerven-, Lungen- und Rückenmarksleiden. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekretär der Sanjana Company Herrn Herrmann Dege zu Leipzig.